SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Zwischen Sozialstruktur und Kommunikationspolitik - Wertelitenkonflikte in der Globalisierung

Schwengel, Hermann

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Schwengel, H. (2006). Zwischen Sozialstruktur und Kommunikationspolitik - Wertelitenkonflikte in der Globalisierung. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 1157-1163). Frankfurt am Main: Campus Verl.
https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-144703

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Zwischen Sozialstruktur und Kommunikationspolitik – Wertelitenkonflikte in der Globalisierung

Hermann Schwengel

In den besten Zeiten der *new economy* schien es so, als ob sich Reichtum und Macht zwischen altem Geld, den Medien- und Unterhaltungseliten und den Gewinnern der informationstechnologischen Revolution neu aufzuteilen begonnen hätten. Die Dinge haben sich normalisiert. Die Macht der Sozialstruktur hat ihren Rang wieder eingenommen und wird lediglich durch eine Kommunikationspolitik modifiziert, die strategische Zwischenschichten mobilisiert, während die großen Blöcke konventionell behandelt werden. Globalisierungseliten erregen dazwischen viel weniger Aufmerksamkeit als es der Siegeszug des Globalisierungsdiskurses, der ein Teil der Globalisierung geworden ist, nahe legt. Schon immer war die Elitendebatte ambivalent, hat sie verborgene Konflikte offen gelegt wie sozialstrukturelle Antagonismen verdeckt. Alle sozialstrukturellen Diskussionen der letzten Jahrzehnte hatten diesen ambivalenten elitetheoretischen Hintergrund, der mit der Globalisierung noch einmal an Bedeutung gewonnen hat.

Jede Reflexion der Eliten beginnt mit einer Phänomenologie, die soziale Akteure, die die Möglichkeit haben, ihre Wahl zum Muster der Wahl anderer Individuen und Gruppen zu machen – so können wir Elite verstehen – porträtiert. Das ist bei der zeitgenössischen Erfahrung unseres Globalisierungsschubes und seinen Eliten nicht anders. Da treffen neue Mobilitäten und Immobilitäten aufeinander und steigern sich wechselseitig. Arbeiter, Studenten, Touristen, Asylsucher, die regelmäßig Plätze, Leute, Rechte und Umwelten verbrauchen, registrieren und sortieren sich. Es gibt die Neugier, diese Phänomene und sich selbst zu kartographieren, Risiken im Umgang mit Natur und Gesellschaft einzugehen und neue globale Standards der Lebensführung zu diskutieren – ob zum Beispiel Ehebruch strafbar sein kann – als ob es sich um Entscheidungsprozesse auf jüngstem Terrain handelt. John Urry zeichnet in seinen *global complexities* ein solches Bild, fast schon transzendental an Mobilität, das sich der Differenz von Subjekt und Objekt entzieht. Globalisierungseliten wären jene, die von Position und Leistung her globale Vernetzung schneller erfahren als andere, für die in ihrer Lebenslage Grenzen und Territorien weniger bedeuten als für andere – und sich deshalb mit Imperien, die auch Grenzen flüssig halten müssen, leichter tun – und die sich in den globalen *flows* und *stocks* besser zurecht finden als ihre nur lokalen, regionalen und nationalen Vorgänger. Sie

sind aber auch solche, die an ihrem eigenen Körper und ihrer Seele – wie Tom Hanks als Staatenloser auf einem Flughafen – das Ineinandergreifen von Mobilität und Immobilität erleben, als Migranten Kulturplanung betreiben müssen und in einem Maß die Welt tatsächlich nach Erreichbarkeit durchdeklinieren, die anderen fremd geworden ist. Schnellere, deterritorialisierte und originäre Globalitätserfahrung macht aus Menschen wie du und ich neue Eliten der Globalisierung. Schon die Phänomenologie provoziert die Frage nach der Hierarchie, die klassische Dahlsche Frage *Who governs?* bloß weiter. Aber bevor Herkunfts-, Positions- und Leistungseliten unterschieden werden, gilt es im Gedächtnis zu behalten, dass Eliten eine Erfahrung gemeinsam haben, nämlich dass die Asymmetrie der Macht, wie sie Max Weber charakterisiert hat, und die Macht als eines Vermögens, mit anderen etwas zu tun, wie sie Hannah Arendt verstanden hat, untrennbar vermittelt sind. Diese tiefe Verankerung in der Machterfahrung erlaubt es Eliten, tiefen sozialstrukturellen Wandel zu verstehen, zu übergreifen und in ihr Handeln einzubeziehen. Das gilt für die humanistischen Eliten, die den neuzeitlichen Wandel begleiteten und formatierten, die Idee der Eliten, wie sie Mosca und Pareto zu Beginn des letzten Jahrhunderts formulierten, als sie die aristokratische *persistence of the old regime* (Arno Mayer) mit futuristischer Modernität verknüpften, das galt für den letzten großen Schub elitetheoretischer Reflexion nach dem Zweiten Weltkrieg, als C. Wright Mills die amerikanische *power elite* kritisch in ihrer synthetischen Leistung porträtierte. Es ist kein Zufall, dass die soziologische Reflexion der Politik der Lebensstile, die die Differenzierung von Klassen- und Schichtenlagen bis an den Horizont der Individualisierung getrieben hat, keine echte Elitentheorie hervorgebracht hat, weil die Veränderung des sozialstrukturellen Rahmens nicht weit genug ging, um »harte« Elitendebatten zu provozieren. Das beginnt sich mit der Erfahrung der Globalisierung und ihren Machtchancen zu ändern. Wo wir früher von Lebensstilpionieren gesprochen haben, müssen wir heute von Eliten der Globalisierung sprechen.

Über die Phänomenologie der Globalisierungseliten hinauszukommen ist alles andere als einfach. Eliten bleiben, zeigt uns die empirische Forschung, im Bannkreis der nationalen Sozialstrukturen, sie bilden die Schichtung nach Einkommen, Macht und kulturellem Kapital nach und rekrutieren sich nach wie vor mehr aus sich selbst als aus transnationalen Interaktionen. Die Verflechtung der ökonomischen Eliten ist – gemessen an der empirischen Internationalität und Mobilität – sehr viel geringer, als es die Managementliteratur nahe legt, die nationale Schließung von Position und Aufstieg dominiert und schließt die Funktionseliten ein, die brav in ihrem Fach und zuhause bleiben. Die Entfernung von der historisch-gesellschaftlichen Klassen- und Sozialstruktur wächst natürlich, wenn wir Eliten als handelnde Personen und Gruppen betrachten, die in der Öffentlichkeit hervortreten – das war für Dieter Classens ein entscheidendes Kriterium –, die Prominenz wollen und als Keil ihrer Organisation von *choice* betrachten. Für die wirtschaftlichen, kulturellen, medialen und pro-

fessionellen Funktionseliten – aber eben weniger für die ökonomischen und politischen – gelten insoweit eher globale Szenen- und Gruppenbildungsprozesse. In ihrer Inszenierung müssen solche Eliten, die über die Grenzen hinaus bekannt werden, etwas riskieren, manchmal Regelbruch in Kauf nehmen und ihre Entscheidungen öffentlich skelettieren lassen. Mit Claus Leggewie können wir dann quer zur normalen Elitenrekrutierung nach Leistung, funktionaler Macht, Herkunft und Vermögen eine vertikale Ordnung der Eliten nach Prominenz aufbauen, die Sprecherrollen für bestimmte Problemlagen bereit hält. Das aristokratisch-unternehmerische Machen, das schon Schumpeter fasziniert hat, wird hier professionell entfaltet. Experten werden nur dann zu Eliten, wenn sie in Sprache und Auftreten den harten Prominenzbedingungen gehorchen, die wiederum Medieneliten formulieren, ohne dass diese selbst in eine zentrale Rolle kämen. Niemand ist Elite dadurch, dass er Ökonomie-, Politik- oder Romanistikprofessor ist, aber auch nicht dadurch, dass er Herausgeber, Chefredakteur oder Leitartikler ist. Eliten durch Prominenz bleiben gefährdet, weil sie sich von der zuordnenden Sozialstruktur zwar entfernen, aber die Medien der Globalisierung nicht wirklich beherrschen. Zu einer globalen Elite werden sie nur in der kurzen Zeit des transnationalen Zusammentreffens, bei prestigeträchtigen Konferenzen und der Begegnung mit den wirtschaftlich und politisch Mächtigen, aber ihre gestalterische Macht hält sich in engen Grenzen. Sie repräsentieren die Machterfahrung, dass wir alle einmal berühmt sein werden, aber nur für eine Viertelstunde, wie Andy Warhol angemerkt hat. Von der Sozialstruktur und ihrer Differenzierung der Klassen- und Schichtenlagen, der Lebens- und Entscheidungschancen bis zu den Kommunikationseliten, die vorgeben, die Sozialstruktur in Bewegung bringen zu können, ist nur ein dünnes, leicht zerreißbares Band gesponnen. Umso mehr ist es interessant zu verstehen, was sich zwischen den »natürlichen« Eliten der Sozialstruktur, die deren Macht- und Deutungschancen mehr oder weniger abbildet und den Kommunikationseliten, die Position, Herkunft und Leistung souverän zu mischen suchen, abspielt.

Wie schon in den skizzierten Umbruchperioden sozialer Erfahrung wird es dann spannend, wenn Eliten historisch-soziologisch tiefen Strukturwandel vermitteln, sei es den zwischen den Klassen und den zwischen Funktionssystemen, die sich aber beide überlappen. Schon Klasseneliten gaben nicht die Interessen und Leidenschaften wider, die die sozialen Klassen charakterisierten, sondern entwickelten natürlich einen eigenen Machtraum, der Nähe und Distanz zu den vertretenen Klasseninteressen variierte und diese in gewisser Weise erst konstituierte. Erst recht gewinnen Systemeliten Legitimität dadurch, dass sie an den strukturellen Koppelungsstellen zwischen den Funktionssystemen wirken, mit der Eigenlogik der Funktionssysteme spielen und die wechselseitige Irritierbarkeit politischer Macht, ökonomischer Potenz und rechtlicher Entscheidungsgewalt nutzen (Armin Nassehi). Eliten sind hier immer Übersetzer, manchmal Spieler – die verschiedene Rollen

einnehmen können und dabei selbst etwas aufs Spiel setzen – aber immer Akteure, die Normalisierung durch Unruhe erzeugen. Im Kontext der Globalisierung muss die Leistung von Klassen- und Funktionseliten aufgehoben werden, das heißt globale Klassenvermittlung – die wie immer Pazifizierung verlangt – und die globale Funktionsvermittlung, die das Management von Irritation, Unvorhersehbarkeit und Komplexität verlangt, auf einen Nenner gebracht werden. Die Kommunikationseliten, ihre Agenturen und medialen Umfelder glauben, dass diese Aufgabe ihnen gewissermaßen natürlich zuwachse. Dieser Irrglaube geistert seit mehr als einem Jahrzehnt durch Agenturen, Redaktionen und Denkfabriken, schließt Sozialstrukturanalyse und Design kurzschlüssig zusammen und betäubt die politischen Gehirne. Tatsächlich aber ist es so, dass sich zwischen die Machtbildungschancen, die sich aus der Sozialstruktur ergeben, den empirischen Machthabern und ihrem Umkreis der Macht auf der einen und den gesellschaftlichen Kommunikationseliten, die die Medien, Geld, Macht, Wahrheit und Vertrauen steuern, auf der anderen Seite eine Zwischenschicht aus offenen oder sublimen Elitekonflikten geschoben hat, die auf mittlere und längere Sicht die Entscheidungsverhältnisse prägen werden. An dieser Stelle gilt es nur knapp die beiden Konflikte von Machteliten zu nennen, die über die aus der Sozialstruktur hervorgehenden Konfliktniveaus hinausgehen, aber doch nahe an den bekannten zentralen Konfliktarenen moderner demokratisch-kapitalistischer Gesellschaften bleiben. Da ist zunächst der Konflikt um Reichweite und Status öffentlicher Güter, die die Dynamik privater Güterproduktion begrenzen, aber auch anreizen und gestalten, von Bildungs- und Gesundheitswesen bis zur Kommunikations- und Biotechnologie. Die Debatte um die Reichweite öffentlicher Güter beerbt in gewisser Weise die ältere von Staat und Markt, führt sie aber auf ein Feld, wo es nicht mehr um globale Systemalternativen geht, sondern um den zähen Konflikt um die Vermittlung öffentlicher und privater Aneignung, libertär-wertkonservativer oder progressivistisch-demokratischer Verfassung der Wirtschaftskultur und die lokalen, regionalen, nationalen, kontinentalen und globalen Niveaus der Erbringung öffentlicher Güter. Ein großer Teil der wohlfahrtsgesellschaftlichen und sozialstaatlichen Problemlagen lässt sich in der Konfliktarena öffentlicher Güter austragen. Ein zweiter damit verwandter Konflikt von Machteliten dreht sich um die Gestaltung von Dienstleistungsprozessen, solchen der globalen technologischen Arbeitsteilung zugeordneten und solchen der gesellschaftskonstituierenden Arbeit zuzuschreibenden. Globale Arbeitsteilung und gesellschaftskonstituierende Arbeit sind nicht dasselbe. Dienstleistungsprozesse können allein globalen Entwicklungskernen ihrer Dynamik zugeordnet werden, aber auch im Kontext lokaler und regionaler Konstitution sozialen Lebens und der Eröffnung breiter Lebenschancen betrachtet werden. Beide Konflikte von Machteliten betreffen avancierte Modernisierung, aber für die Durchsetzung von Globalisierung in den Mentalitäten der Mehrheitsbevölkerung sind zwei Konflikte von Werteliten vielleicht sogar noch

ausschlaggebender. Eliten müssen die Alternativen klarer ausleuchten, bevor sie im demokratischen Wettbewerb und im Konflikt der Machtressourcen entschieden werden. Während Machteliten an der Variation der durch die Sozialstruktur gegebenen Teilhabechancen ansetzen, strukturieren Werteliten die weicheren und kommunikativeren Stoffe, die noch nicht im Konflikt um Ressourcen, Zugänge und Gewalt formatiert sind, sondern in Mentalitäten, Einstellungen und Präferenzen noch flüssig sind.

Zwei Niveaus von Wertkonflikten und Werteliten sind dabei von Bedeutung, die in den Vereinigten Staaten bereits eine ausgeprägtere Gestalt gewonnen haben, neue politische Kräfte konstituieren und globale Szenen vorbereiten. Im letzten US-amerikanischen Wahlkampf gerieten zwei Werteliten aneinander, die Klassen wie Funktionen zu vermitteln haben. »Every society has two aristocracies«, schreibt David Brooks, »the members of the aristocracy of mind produce ideas, and pass along knowledge. The members of the aristocracy of money produce products and manage organisations. In our society these two groups happen to be engaged in a bitter conflict about everything (...) You can't understand the current bitter political polarisation without appreciating how it is inflamed or even driven by the civil war within the educated class. The percentage of voters with college degrees has doubled in the past thirty years. As the educated class has grown, it has segmented. The economy has produced a large class of affluent knowledge workers – teachers, lawyers, architects, academics, journalists, therapists, decorators and so on – who live and vote differently than the equally well-educated but more business-orientated peers« (Ray). Der Punkt ist, managerielle und professionelle Eliten erstreben eine unterschiedliche Tiefe und Intensität gesellschaftlicher Vermittlung. Managerielle Eliten wollen es bei Optionen belassen, akzeptieren in höherem Maße Unsicherheit und erwarten Flexibilität. Professionelle Eliten betonen den sozialen und psychologischen Kontext, auf Erfahrung und Beruf beruhende Kompetenz und die Sicherheit von Verhaltenserwartungen. Das ist auch die Debatte, ob europäische oder amerikanische urbane Eliten die besseren Standorte organisieren können. In diese professionell-managerielle Differenzierung brechen nun die Effekte der Globalisierung ein: Sind die Bindungsansprüche professioneller Eliten nicht am Ende »elitistisch« und das Flexibilitätsverlangen managerieller Eliten ohne Sinn für historisch-räumliche Differenzierung? Werteliten repräsentieren diese Wahl- und Konfliktprozesse, beschreiben die Alternativen und eröffnen demokratische Entscheidungschancen. Auch in der Debatte um die Zukunft unserer Universität in einem entstehenden globalen Bildungssektor treffen managerielle und professionelle Eliten aufeinander.

Auch für einen zweiten Konflikt von Werteliten geht es darum, wie tief und intensiv die Vermittlung gesellschaftlicher Beziehungen gehen soll. Die Rede ist von religiösen und säkularen Werteliten, deren Konflikt in den Vereinigten Staaten in

die Körper von Republikanern und Demokraten eingeschrieben ist. Aber Amerika ist hier nicht die Ausnahme, sondern eher die kommende globale Regel, allerdings universaler verfasst. Religiöse Werteliten neigen dazu, den Identitätswillen und die Intensität von Glaubensgemeinschaften nicht gesellschaftlich zu vermitteln, sondern entweder – dort wo sie herrschen – mit institutioneller Macht auszustatten oder – dort wo sie nicht herrschen – nur formell im Rahmen einer pluralistischen Verfassung koexistieren zu lassen. Von Vermittlung ist keine Rede. Genau dadurch lassen sich säkulare Werteliten aber definieren, die auch auf dem Feld von Religion und Kultur den Widersprüchen eine Form geben wollen, in der sie sich bewegen können – so würden Marx und Hegel es ausdrücken. Dabei werden Identitätswillen und Intensität des Glaubens nicht eliminiert, sondern bei Wahrung der Spur der Religionsgeschichte aufgehoben. So aufbereitet erreicht auch dieser Konflikt der Werteliten Europa, nicht zuletzt mit der Frage des Beitritts der Türkei zur Europäischen Union.

Die soziologischen Daten machen klar, dass in den zivilgesellschaftlichen Haltungen – von dem Verlangen nach autoritativer Führung über die Rolle der Frau im gesellschaftlichen Arbeitsprozess bis zur Sanktionierung des Ehebruchs – ein scharfer Unterschied zwischen dem bisherigen Europa und der Türkei besteht. Wo es Zwei-Drittel-Mehrheiten in Europa gibt, gibt es Ein-Drittel-Minderheiten in der Türkei und umgekehrt, mit den südosteuropäischen Gesellschaften in der Mitte. Religiöse Werteliten halten diese Differenz für so stark, dass die Zivilisationen institutionell stärker getrennt bleiben sollten. Säkulare Werteliten halten dagegen einen europäischen Islam, die Vermittlung von Glauben und Wissen, Säkularisierung ohne Eliminierung und zivile Vergemeinschaftung – zwischen durchschnittlichen türkischen und durchschnittlichen alteuropäischen Einstellungen zur Lebensführung – für möglich. Wenn die säkularen Werteliten diese Vermittlungen nicht hinbekommen, können sie auch ihren Prozess von Lissabon, der Europa zur wachstumsstärksten Region global machen soll, vergessen. Sie bleiben dann auf der Sottise hängen, dass bereits in Afghanistan der nackte Bauch der Frauen über die Burkha, die nahezu vollständige Verdeckung des weiblichen Gesichts, gesiegt habe. Dann sollten wir es mit Europa sein lassen, die Ayatollahs in Teheran und Washington werden sich schon verständigen. Die europäische Zivilgesellschaft muss jedenfalls entschieden härtere Züge annehmen.

Zwischen die Positionseliten, die die hierarchische Sozialstruktur widerspiegeln, und die Kommunikationseliten, die mit Auftreten und Prominenz Aufmerksamkeit organisieren, schiebt sich also der entscheidende Konflikt der Werteliten. Als wir vor einem Jahrzehnt von digitalen Eliten gesprochen haben, die technologisch, kulturell und sozial den Strukturwandel anführten, sind wir zweifellos zu kurz gesprungen. Aber der sublime Kampf der Werteliten um professionell-managerielle und religiös-säkulare Differenzierung knüpft daran an. Die Elitenreflexion am Ende

des letzten Jahrhunderts war noch durch den informationstechnologischen Modernisierungsschub der beiden Jahrzehnte davor geprägt, aber nicht durch die erst entstehenden Realitäten der Globalisierung. Modernität und Globalität sind seitdem stärker auseinandergetreten, als wir uns das haben vorstellen können. Ihre Vermittlung wird globale Eliten konstituieren und diese die Vermittlung. Altes Geld ist daran natürlich beteiligt, denn die Finanzmärkte bleiben den Eigentumsverhältnissen verpflichtet, Leute wie du und ich sind ebenfalls daran beteiligt, denn die Verfassung der Welt wird selbst ein imperialer Prozess nur dann sein, wenn er zugleich ein populärer ist. Aber zwischen altem Elitismus und Populismus bilden sich Macht- und Wertelitekonflikte, die den Machthabern wie den Bevölkerungen etwas in die Hand geben werden.

Literatur

Haubner, Dominik/Mezger, Erika/Schwengel, Hermann (Hg.) (2005), *Agendasetting und Reformpolitik. Strategische Kommunikation zwischen verschiedenen politischen Welten*, Marburg.

Hitzler, Ronald/Hornbostel, Stefan/Mohr, Cornelia (Hg.) (2004), *Elitenmacht*, Wiesbaden.

Ray, John J., *Why Elites Tend Left*, in: http://www.members.optusnet.com.au/Jonjayray/elitism.html (23.2.2005).

Urry, John (2003), *Global Complexity*, Cambridge.